

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit in Slowenien

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telephon Nr. 21 (interurban)

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 51

Celje, Sonntag, den 30. Juni 1929

54. Jahrgang

Ein Urteil in der Frage der Vornamen

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die „Herren“ völler die Entnationalisierung der Minderheiten zunächst mit Neuzerlichkeiten beginnen. So haben Russen und Magyaren in früherer Zeit streng darauf geachtet, daß die Vornamen stets in der Staatssprache in die Standesamtsregister eingetragen wurden, so daß also der Friedrich Müller Müller Friggas und der Paul Schulze Schulze Pawel hießen, was diese und alle die Millionen von Deutschen nie gehindert hat, gute Deutsche zu sein. Die Faschisten sind aber schon weiter gegangen. Ihnen genügt es nicht, daß der Karl Carlo, der Heinrich Enrico, der Josef Giuseppe heißen muß, Mussolinis übereifrige Beamten haben auch die Verwelschung der Familiennamen angeordnet, damit einen Kulturtiefstand beweisend, der kaum noch zu unterbieten ist, denn selbst die primitiven Menschen sind stolz auf ihrer Väter Namen oder auf das Lotem ihrer Sippe.

Die Ueberpatrioten in Polen forderten ebenfalls die Polonisierung der Namen und so wurden viele deutsche Landwirte vom Starosten von Adelnau mit empfindlichen Geldstrafen bedacht, weil sie ihren angestammten und im Standesregister eingetragenen Friedrich, Heinrich, Karl oder Paul nicht in Fryderyk, Henryk, Karol oder Pawel verändern wollten und auf ihren Wagen ihre ehrlichen Namen in lateinischen Lettern angebracht hatten. Die Bauern protestierten gegen die Bestrafung und erreichten einen Gerichtsbeschuß, der so interessant ist, das wir einiges aus ihm mitteilen wollen:

„Der § 22 der in der Anklage angeführten Verordnung lautet, daß die Wagentafeln an der linken Seite angebracht sein sollen und in klarer und leserlicher Schrift in polnischer Sprache Vor- und Zuname und Wohnort des Besitzers aufweisen müssen. Bei strikter Durchführung der Verordnung

müßte man nicht nur den Vornamen, sondern auch den Zunamen sowie den Ort des Wagenbesitzers aus der deutschen Sprache in die polnische Sprache übersetzen, was den bestehenden Gesetzen zuwiderlaufen würde. Also müßte der Angeklagte Karl Rahn die Aufschrift Karol Zab auf der Wagentafel führen. Eine derartige Aenderung ist nicht nur unzulässig, sondern unterliegt einer Strafe. Die auf dem Standesamt eingetragenen Vornamen sind die unbedingt verpflichtenden und die Polonisierung von Sophie in „Weisheit“, Helene in „Meer“, Theophil in „Gottlieb“ ist unter keinen Umständen zulässig, da sie in den persönlichen Beziehungen der Menschen zu dem größten Chaos und zur Verwirrung führen würden. Der § 22 der obigen Verordnung kann nur die Bedeutung haben, daß die Vornamen, Zunamen und Ortsnamen in lateinischen Buchstaben ausgeschrieben werden und nicht z. B. mit irgendwelchen arabischen, jüdischen oder gotischen Schriftzeichen. Deshalb sind alle Angeklagten von der Schuld freizusprechen. Die Gerichtskosten trägt die Staatskasse.“

Freund Fritz

(Straßburger Brief)

Ich habe heute mit „Freund Fritz“, den man ja aus dem hübschen Stück von Erdmann-Chatrian oder aus Mascagnis Oper kennt, in einer Straßburger Brasserie blondes Colmarer Bier getrunken und Straßburger Spezialitäten gegessen. Besser gesagt, mein Zech- und Eßgenosse muß wohl der Enkel oder Großneffe dieses „Fritzgen“ sein. Er ist ein Mann von 45 Jahren, der den Krieg auf deutscher Seite mitgemacht hat — er stand an der Ostfront — heute aber, weil aus ganz altelsässischer Familie stammend, französischer Staatsbürger, nein, mehr als das: Franzose, denn er ist elsässischer Autonomist und findet, daß „ce sale gouvernement de Paris“ in seiner Behandlung der Elsässer „nichts

wie Dummheiten“ macht. Freund Fritz spricht drei Sprachen: nämlich Elsässer Ditsch, das ist sehr schwer zu verstehen, Hochdeutsch, nicht immer leicht zu verstehen, und Französisch, am schwersten zu verstehen. Aber man verständigt sich doch glänzend mit ihm und eines erkennt man ganz klar aus dem, was er sagt: er ist ein loyaler französischer Patriot, wird unter keinen Umständen zugeben, daß die blau-weiß-roten Grenzpfähle wieder auf den Ramm der Vogesen gesetzt werden, aber er wendet sich heftig gegen Paris. Er will ein von einem elsässischen Staatsparlament regiertes Elsaß innerhalb des Rahmens der französischen Republik. Wir Elsässer, meint er, wissen am besten, was uns frommt und wie wir uns, was Sprache, Schule, Kirche, Kulturangelegenheiten anbetrifft, zu verwalten haben. Es gibt viele Landsleute, die kein Französisch können, und es gibt unvernünftige Beamte, die man aus Paris ins Elsaß geschickt hat, die kein Wort vom Elsässer Ditsch verstehen und keine Rücksicht darauf nehmen, daß sie sich nicht mit der Bevölkerung verständigen können. Daraus entsteht nicht nur der gewohnte Aerger, den man ja so oft mit Beamten hat, sondern auch — namentlich in Gerichtsverhandlungen — eine wahre Tragödie.

Autonomie bedeutet also für Freund Fritz ganz besonders, daß der Elsässer es mit elsässischen Beamten zu tun habe, die seine Sprache verstehen, und mit Richtern, vor denen er sich verteidigen kann, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Dieser Schnabel ist bei Freund Fritz und seinen Landsleuten sehr kräftig entwickelt und man tut übel daran, seinen Sang immer auf die Goldwage zu legen. Man darf diese Töne weder mit deutschen noch mit französischen Gewichten wägen, sondern nur mit elsässischen. Ein Straßburger drückt sich weder wie ein Pariser aus, noch wie ein Münchner oder ein Berliner.

Neben allem Aerger über die dumme Regierung, die die Leute am allerliebsten da mißhandelt, wo sie es am wenigsten vertragen, nämlich an der Zunge, hat Freund Fritz aber keine Freude am

Scapa Flow

Von Vizeadmiral v. Reuter.

Am 21. Juni fährt sich zum 10. Male der Tag, an dem die deutsche Flotte in Scapa Flow ihr Grab fand. Mit Genehmigung der Verlags R. F. Köhler in Leipzig entnehmen wir die nachfolgenden Schilderungen dem Buche des Vizeadmirals v. Reuter „Scapa Flow“. Vizeadmiral v. Reuter war damals der Kommandant der in Scapa Flow internierten und am 21. Juni 1919 von den deutschen Offizieren und Mannschaften vernichteten deutschen Flotte. In seinem Buche schildert zunächst der Verfasser geradezu erschütternd, wie die Versenkung vorbereitet wurde. Ueber die Ereignisse des 21. Juni lassen wir ihn selbst reden:

Sonnenwende. — Sonnenschein und Windstille kündeten einen herrlichen warmen und stillen Sommertag an.

Gegen 10 Uhr vormittags meldete mir Fregattenkapitän Oldetop, daß der englische Admiral mit Linien Schiffen und Zerstörern den Hafen, seewärts gehend, verlassen hätte, daß laut englischer Pressenachrichten der Kauf der deutschen Schiffe von der Entente abgelehnt und bedingungslose Auslieferung gefordert sei und daß das deutsche Posttorpedo am nächsten Tage nachmittags in Scapa Flow erwartet werden könne. Ich gab den Befehl, das verabredete Signal zu heißen: „Schiffe sofort versenken!“

Da zu dieser Zeit die des knappen Personals wegen nur für gewisse Tagesstunden eingerichtete Signalverbindung mit den Schiffen eingegangen war und erst wiederhergestellt werden mußte, so verging einige Zeit, bis das Signal durch den Verband gelaufen und von den Schiffen und dem Führer der Torpedoboote bestätigt worden war. Gegen 11^{1/2} Uhr vormittags liefen die Bestätigungen ein.

Der Besatzung meines Flaggschiffes „Emden“ ließ ich den Versenkungsbefehl noch vorenthalten. Es lagen, wie alltäglich, zwei englische Verkehrsdampfer längsseit, außerdem noch ein Wasserfahrzeug, das begonnen hatte, seinen Wasservorrat in die Tanks der „Emden“ überzupumpen. Den Bemannungen dieser Fahrzeuge hätte die mit Bekanntgabe des Befehls zu erwartende Erregung der „Emden“-Besatzung nicht verborgen bleiben können. Sie hätten Lärm geschlagen, den englischen Admiral zurückgerufen und die Versenkung der übrigen Schiffe gestört.

Kurz nach 12 Uhr neigte sich „Friedrich der Große“ unter gleichzeitigem Tiefersinken mehr und mehr zu Seite, seine Boote waren schon zu Wasser gebracht und lagen am Heck — jetzt tönten laut und martig Einzelschläge seiner Schiffsglocke zu uns herüber, das Signal: „Alle Mann aus dem Schiff.“ Wir sahen die Mannschaft in die Boote

steigen und von Bord absehen. „Friedrich der Große“ legte sich weiter über, in die offenstehenden Seitensfenster ergießen sich Ströme von Wasser ins Innere, — noch einige Minuten, er kentert und sinkt in die Tiefe, die aus den Schornsteinen austretende Luft wirft noch zwei große Wasserstrudel auf — dann ist alles still, einige Trümmer treiben auf dem verlassenen Liegeplatz. Die Uhr zeigt 16 Minuten nach 12.

Das Glockensignal schien mit einem Schläge alle übrigen Schiffe zum Leben erweckt zu haben — als ob sie nur auf dieses Zeichen gewartet hätten —, allenthalben entfaltet sich gesteigerte Tätigkeit; hier wurden Boote zu Wasser gebracht, dort schlepten Mannschaften ihre schweren Kleidersäcke auf die Schanze, wieder wo anders wurden die Boote bemannt und legten unter „Hurra“-Abschiedsgrüßen von den Schiffen ab. Auch ein englisches Wasserfahrzeug, das schon einige Zeit in der Nähe vom „Friedrich der Große“ gelegen hatte und wohl mit einiger Aufmerksamkeit und Spannung die außergewöhnlich starke Krängung des Schiffes beobachtet haben mochte, wurde durch das Glockensignal und das sich ihm anschließende Bemannen der Boote unsicher gemacht. Es wurde, als plötzlich das Riesenschiff dicht vor seinen Augen umschlug und versank, so von Schrecken gepackt, daß es, bar jeder Ueberlegung, ein wildes Feuer auf die unbe-

Lebensgenuß behalten. Er liebt Wein — und die dazu gehörige gute Küche — aber auch sein herrliches Bier. Ueber alles aber liebt Freund Fritz, ungeschoren von allen Weltbändeln zu bleiben. Er hat im Herbst 1918 den Franzosen vor allem darum zugejubelt, weil sie den Krieg „für die Unabhängigkeit und das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Völker“ geführt haben wollten und weil sie versprochen, daß dieser Krieg „der letzte aller Kriege“ sein sollte.

Politische Rundschau

Ausland

Der Sturm

auf die österreichischen Heimwehren

Aus Wien wird uns geschrieben:

Das Wiener Parlament wird in kurzem zwar in die Sommerferien gehen, ohne daß jedoch damit eine Stockung in der innerpolitischen Entwicklung eintreten wird. Man hat im Gegenteil damit zu rechnen, daß die Dinge in den nächsten Wochen in rascheren Fluß kommen werden, wobei der Schwerpunkt der Situation in der Frage liegt, wie die Regierung sich zur Heimwehrbewegung stellt. Die Heimwehr hat im Laufe der letzten zwei Jahre den marxistischen Terrorismus auf der Straße und in den Arbeitsstätten gebrochen und schließlich im letzten Abschnitte der Regierung Seipel der Kompromißpolitik mit den Sozialdemokraten einen Riegel vorgeschoben. Seipel zog sich deshalb zurück, die Wahl der neuen Regierung brachte jedoch an sich noch keine Klärung der Lage. Die diesbezüglichen Erklärungen des neuen Bundeskanzlers fixierten die Stellung der Regierung in dieser Beziehung nicht und das faule Kompromiß, das sie mit den Marxisten in der Mietengesetzgebung schloß, war um so bedenklicher, als die sozialdemokratischen Parteiführer eben alles aufgebieten hatten, um die Regierung und die Regierungsparteien an den Verhandlungstisch zu bringen, die parteipolitischen Pateleien wieder in Schwung zu bringen und schließlich die Regierung und ihre Parteien zu bestimmen, im Interesse eines reibungslosen parlamentarischen Betriebes, was man im Jargon der parlamentarischen Demokratie inneren Frieden nennt, von den Heimwehren abzurücken, ihre Entwicklung zu hemmen und dadurch die Straße und die Arbeitsstätten wieder der marxistischen Herrschaft auszuliefern. In einem Teil der Regierung und der nichtsozialdemokratischen Parlamentsfraktionen ist anscheinend die Neigung vorhanden, in dem mit den Sozialdemokraten gemeinsamen Interesse, der Rettung der parlamentarischen Demokratie, die Heimwehrbewegung nicht zu einem innerpolitisch entscheidenden Machtfaktor heranwachsen zu lassen, sondern sie zu unterdrücken. Das muß festgehalten werden, wenn man den richtigen Gesichtspunkt für die Beurteilung des Respekttreibens gewinnen will, das in den letzten Tagen in der sozialdemokratischen

waffneten, wehrlosen Insassen der Boote eröffnete, obgleich diese ihm die weiße Flagge entgegenhielten. Gleichzeitig hatte es seine Dampfpfeife in Tätigkeit gesetzt — ihre ängstlich klagenden Töne schredten die Besatzungen der übrigen englischen Wasserfahrzeuge aus ihrem Hindämmern auf, das an einem warmen Sommermorgen und bei Abwesenheit des Admirals nur zu verständlich war, und wie es bei derartig jähem Wechsel von idyllischer Ruhe zu äußerster Aufregung in rohen Gemütern einzutreten pflegt: sie verloren den Kopf und wütelten blindlings gegen alles, was ihnen mit der gewohnten Ordnung nicht übereinzustimmen schien. Eine Panik war unter ihnen ausgebrochen, der auch die englische, im Hafen zurückgebliebenen Zerstörer anheimfielen. Unter der Einwirkung dieser Panik sind gegen die wehrlosen deutschen Besatzungen Grausamkeiten verübt worden, die England jedes Recht nehmen, sich über deutsche Kriegsverbrecher zu entrüsten. Ein Glück war, daß mit dem Ingangkommen des Sinkens — „König Albert“, „Moltke“, „Brummer“ waren dem „Friedrich der Große“ schnell gefolgt, andere standen dicht vor dem Untergang — die Zahl der auf dem Wasser treibenden Boote mit Schiffbrüchigen derart wuchs, daß die englischen Fahrzeuge in ihrer Verwirrung oft nicht zu wissen schienen, welches Boot sie zuerst unter Feuer nehmen sollten. So wandten sie sich schnell von einem Boot zum andern; diesem fortwähren-

Presse Oesterreichs gegen die Heimwehren eingesetzt hat. Daß die sozialdemokratische Presse dabei straflos mit Briefen operiert, die sich ihre Hintermänner durch einen Einbruchsdiebstahl verschafft haben, andererseits gefälschte Dokumente produziert, ist ebenso wenig überraschend wie die Schützenhilfe, die der französische Außenminister Briand den Marxisten leistet, indem er in einem offiziellen Schreiben jüngsten Datums behauptet, daß Oesterreich nicht abgerüstet habe und geheime Wehrformationen besitze, denn zu gleicher Zeit kam die sozialdemokratische Presse mit neuen „Enthüllungen“ über die Ausrüstung der Heimwehren mit den modernsten Kriegsmitteln. Bei derartigen Taschenspielerien darf natürlich auch der tschechische Außenminister Dr. Beneš nicht fehlen, dieser treueste Freund der Austromarxisten, und so darf man sich nicht wundern, daß ausgerechnet zur selben Zeit die tschechische Behörde in Preßburg einen Spion verhaftet ließ und bei diesem „Dokumente“ fand, die die Verbindung der österreichischen Heimwehren mit Ungarn „außer alle Frage“ stellen. Man hat es da mit einem abgetarteten Spiel der Pariser Loge zu tun, man will in Oesterreich einem marxistischen Giftherd erhalten, um die Regenerierung Mitteleuropas zu verhindern. Auf diese Weise soll der parlamentarischen Demokratie zum Siege über die Volksbewegung verholfen werden, die so verheißungsvoll in den Heimwehren aufflammt und Oesterreich wieder auf die Beine zu bringen „droht“.

Die österreichische Regierung für die Heimwehren

Der österreichische Justizminister Dr. Slama erklärte auf einer Versammlung, daß die Heimwehren als Volksbewegung zu betrachten seien, gegen welche die Regierung, solange sie ihre Hauptaufgabe in der Unterstützung der Staatsautorität erblicken, keinesfalls aufzutreten gewillt sei.

Dr. Stresemann fordert die Rückgabe der deutschen Kolonien

Während der Debatte über das Budget des Reichsaußenministeriums im Deutschen Reichstag am Montag erklärte Reichsaußenminister Dr. Stresemann mit allem Nachdruck, daß Deutschland unter allen Umständen auf der Forderung nach Rohstoffquellen auf kolonialem Boden, der unter eigener deutscher Verwaltung stehen muß, beharren werde. Deutschland werde mit allen verfügbaren Mitteln gegen die englischen Pläne in Ostafrika, soweit sie nicht im Einklang mit dem Mandatscharakter sind, kämpfen.

Eine rumänische Stimme über die Demarche der Kleinen Entente in Budapest

Der regierungsfreundliche „Adverul“ in Bukarest veröffentlichte einen Artikel, worin er mit aufsehenerregender Offenheit den Mißerfolg der Dfen-Pester Demarche der Kleinen Entente zugibt und hervorhebt, daß die Kleine Entente bei den großen Alliierten keineswegs die erwartete Unterstützung gefunden habe und insbesondere von der Haltung Frankreichs überrascht sei. Die Dfen-Pester Demarche

den Wechsel ist es zu verdanken, daß ihr Feuer nicht noch größeres Unheil angerichtet hatte.

Der Untergang des „Friedrich der Große“ und von „Brummer“, der dicht hinter „Emden“ lag, hatte auch die bei diesen längsseit liegenden englischen Fahrzeuge in Aufregung versetzt. Die „Bremen“-Besatzung selbst hatte, da sie beim Mittagessen unter Deck war, von den Vorgängen im Hafen noch nichts wahrgenommen; nun war es aber Zeit geworden, auch für „Emden“ den Befehl zur Bersenkung zu erlassen. Unter Leitung des Kommandanten wurden die Ventile und Unterwasserbreitheitrohre geöffnet, das Wasser strömte ein. Eines der englischen Verkehrsfahrzeuge wollte, wohl aus Angst, von der „Emden“ mit in die Tiefe gezogen zu werden, ablegen; ich ließ es noch so lange festhalten, bis die „Emden“-Besatzung auf ihm geborgen war.

Da das englische Feuer auf die deutschen Boote trotz hochgehaltener weißer Flagge nicht nachließ, beschloß ich zu dem an Land das Kommando führenden englischen Admiral zu fahren, um ihn zur Einstellung des Feuers zu veranlassen. Unbekannt mit dem Amtssitz dieses Admirals und mit der Bootslandestelle bestieg ich mit meinem Stab das andere englische Verkehrsfahrzeug, das für meine Besuchsfahrten bereit gehalten wurde. Es landete uns in einer klippigen Bucht. Von

sei zu dem Zweck unternommen worden, um die Manifestierung der Mißbilligung der revisionistischen Aktion Ungarns durch die Alliierten zu erreichen, doch sei dies vollkommen mißlungen, weshalb sich nunmehr auch die Staaten der Kleinen Entente genötigt sehen, von weiteren Demarchen, insbesondere in Genf, abzusehen.

Ein Franzose über die nationalen Minderheiten

Der französische Senator und Vizepräsident der Auswärtigen Kommission Herr Georges Reynald läßt sich in der Pariser „Presse Associée“ u. a. folgendermaßen über das Minderheitenproblem vernehmen: Das Problem der Minderheiten ist außerordentlich delikater Art und in gewisser Hinsicht sogar gefährlich. Sein Ursprung reicht nicht bis auf den Weltkrieg zurück, sondern auf die Friedensverträge von 1919 und 1920, die seine Regelung herbeiführen sollten. Die Beunruhigung erklärt sich naturgemäß aus den Grenzänderungen in Mitteleuropa. Die Verfasser der Verträge und des Völkerbündnisses hatten den Wunsch, die von ihrem ethnischen Block abgetrennten Bevölkerungsteile unbehindert ihre Sprache sprechen, ihre Kinder erziehen und ihren Gottesdienst ausüben zu lassen. Dieser Gedanke ist gut und gerecht und ist auch in den Verträgen mit der gewünschten Ausführlichkeit behandelt worden. Wie in vielen Fällen, hat die praktische Anwendung der Bestimmungen leider unvorhergesehene Schwierigkeiten gezeigt. Zuerst muß einmal die Definition dafür gefunden werden, was unter einer nationalen Minderheit zu verstehen ist. Dann muß man ihre Rechte festlegen und dies allein ist eine schwierige Aufgabe, die mannigfache Konfliktsstoffe in sich trägt. Aber es ist noch mehr zu tun: die Staaten, die ihre Pflichten gegenüber den Minderheiten vernachlässigen, müssen zu einer wohlwollenderen Haltung veranlaßt werden. Und hierbei kommen wir aus der reinen Theorie auf ein praktisches Gebiet, wo die Lösungen nicht leicht zu finden sind. Ein Staat, innerhalb dessen Grenzen nationale Minderheiten leben, schenkt ihren Beschwerden nur taube Ohren. Auf die von Genf oder von anderer Seite kommenden Erkundigungen erfolgt eine Antwort, die die Existenz der Minderheiten glatt bestreitet und behauptet, daß es sich lediglich um andersdenkende Stammesgruppen handle, die keinen eigenen Rassecharakter besitzen. Oder aber, es wird erklärt, daß die Beschwerden unbegründet sind und nur von einigen verdächtigen Agitatoren herrühren. Der Völkerbundsrat sieht sich also häufig dem Prinzip staatlicher Souveränität gegenüber, die sich den Forderungen der Minderheiten widersetzt. Eine offizielle Intervention würde als unfreundliche Handlung ausgelegt werden und eine Enthaltung wiederum zur Folge haben, daß an dem Zustand nichts geändert wird. Bei der Erörterung dieser Frage in Madrid bemühte sich Außenminister Briand, die französische These verteidigend, die Konfliktsursachen abzuklären und den von Berlin geschleuderten Feuerbrand (!) zum Erlöschen zu bringen. Man muß den Minderheiten die Möglichkeit geben, sich Gehör zu verschaffen.

weitem schon hatten wir gesehen, daß ein Auto in vollster Fahrt heranrauste. In ihm saß ein im Tennisanzug gekleideter junger Herr. Ihn bezeichnete der Drifter-Führer als Kommandierenden an Land. Mir erschien er etwas reichlich jung. Ich ersuchte ihn, das Feuer sofort einstellen zu lassen. Er war entsetzlich aufgeregt, hörte kaum zu und hat sicher keines meiner Worte verstanden; er rannte weg, kehrte nach kurzer Zeit mit einer Kamera zurück, warf sich in ein bereitliegendes Schnellboot und jagte aus der Bucht; ich nahm an, daß er das Feuer einstellen würde. Doch ich sah mich darin getäuscht. Der englische Drifter sollte uns wieder an Bord der „Emden“ zurückfahren. Beim Heraussteuern aus der Bucht — es lief noch Ebbe — rannten wir auf einer Bank fest. Alle Bemühungen, sogar unter unserem persönlichen Einsatz, das flobig und schwer gebaute Fahrzeug wieder flott zu bekommen, scheiterten. Die Hügel der Bucht verbargen unsere Schiffe, nur meine Admiralsflagge auf „Emden“ leuchtete einsam über einer Hügelgruppe — Sie wollte und wollte nicht verschwinden! Ungefähr eine Stunde mochten wir so abseits von allem Weltgeschehen auf der Bank gefessen haben; endlich mit Einsetzen der Flut trieben wir auf und konnten aus der Bucht steuern.

Welches Bild! Vor uns bäumte sich der „Große Kurfürst“ steil in die Höhe. Klirrend brachen beide Ankerketten, schwer fiel er nach Backbord

Sie müssen in Genf eine Organisation finden, die bereit ist, ihre Klagen entgegenzunehmen. Ihre Stimme muß sogar weiter reichen und die Unterstützung der öffentlichen Meinung in Anspruch nehmen können. Aber auf der anderen Seite darf es nicht dazu kommen, daß Unruhen entstehen. Es darf nicht versucht werden, die Einheit der Staaten zu verletzen und Argumente für eine Revision der Verträge zu liefern. Briand hat seinem Standpunkt Geltung verschaffen können. Die in Madrid getroffene Entscheidung war von Klugheit eingegeben und dient dem Interesse der Minderheiten besser als lärmende Kundgebungen, die keine praktischen Folgen haben.

Amnestie in Elsaß-Lothringen

Die französische Regierung scheint nun doch ihre falsche Politik im Elsaß einzusehen, denn der Kammer liegt ein Gesetzentwurf über eine Amnestie für die Elsaßler vor, der die gespannte Lage in den neuen Provinzen beruhigen soll. In derselben Linie liegt die Freisprechung des Gründers und Führers der elsässischen autonomistischen Partei Professor Philipp Koffe in dem soeben vor dem Schwurgerichte von Belancon nach vierzehntägiger Dauer beendeten Prozeß. Koffe war im Kolmarer Autonomistenprozeß im Mai d. J. in contumaciam zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden und hatte sich später nach seiner Rückkehr aus der Schweiz den französischen Gerichten gestellt. Bei seiner Ankunft in Straßburg zog eine vieltausendköpfige Menge, deutsche Lieder singend, manifestierend durch die Stadt.

Aus Stadt und Land

Wegen der drei Feiertage, an denen die Druckereibetriebe nicht arbeiten, mußte diesmal unsere Donnerstagnummer ausfallen.

Hohe Besuche in Bled. Am Morgen des 25. Juni sind in Bled die rumänische Königin-Witwe Maria und Prinzessin Aleana eingetroffen. In Bezug auf das bevorstehende freudige Ereignis in der königlichen Familie ist dem Publikaer „Slovenski Narod“ der lebenswürdige Druckfehler „geglückt“, daß er schon im vorhinein das Geschlecht des königlichen Kindes feststellte. Er schrieb nämlich am Kopf der bezüglichen Notiz: Vor der Geburt eines neuen Kralsjevič, d. h. Königssohnes.

Die deutsche Presse in Jugoslawien. Nach einer Zusammenstellung des Novisader „Deutsches Volksblattes“ erscheinen auf jugoslawischem Gebiet die folgenden deutschsprachigen Druckschriften: „Deutsches Volksblatt“, täglich in Novisad; „Heimat“, wöchentlich in Novisad; „Unsere Schule“, pädagogische Monatschrift in Novisad; „Batschlaer Zeitung“, wöchentlich in Apatin; „Werbasser Zeitung“, wöchentlich in Novivodas; „Die Wacht“, wöchentlich in Balanta; „Die Woche“, wöchentlich in Hodžag; „Der jugoslawische Jnter“, monatlich in Novivodas; „Neue Zeit“, wöchentlich dreimal in Beliki Bečkeret; „Deutscher Volksfreund“, wöchentlich zweimal in Bršac; „Werschejer Gebirgsbote“, wöchentlich dreimal

über und kenterte. Der rote Anstrich seines Bodens leuchtete weit über die blaue See.

Viele Liegeplätze waren bereits „verlassen“ zur Fahrt nach dem Grund.

Englische Zerstörer mit Schaum vor dem Bug steuern in die Bucht. Einer von ihnen legt sich längsseit „Emden“ und bemüht sich, die Anterkette zu sprengen und „Emden“ auf flaches Wasser zu schleppen. „Emden“ ging erst wenig tiefer. Ich hob den Kurs nach der „Emden“ auf und befahl dem Drifter, nach „Bayern“ zu steuern, deren Mannschaften, auf Rettungsbojen liegend und stehend, in der Nähe ihres Schiffes auf dem Wasser trieben. Wir nahmen sie an Bord. Gleich darauf legt sich die „Bayern“ über und in die auch hier weit geöffneten Seitenfenster ergießt sich das Wasser in Strömen ins Schiff. In wenigen Minuten ist die Schanze überschwemmt. Das Riesenschiff kentert und fährt mit der deutschen Flagge wehend zu Grund. Drei Hurras seiner Besatzung sind Ehrengrüße zur letzten Fahrt. Nun trägt der schwache Wind Feuerwalven englischer Zerstörer, die das Vernichtungswerk an unseren T-Booten zu verhindern suchen, herüber. Ein harter, heißer Kampf wurde dort gefochten. Noch einmal steht in diesen herrlichen Offizieren und Leuten der kampffrohe Geist auf — nicht die Waffe ist diesmal ihr Helfer: sie haben keine, sondern ihr großes Pflichtgefühl. Ihm folgend, setzten sie trotz heftigen Feuers der feindlichen Zerstörer und Wachfahrzeuge ihr Vernichtungswerk durch.

in Bršac; „Belactvaer Volksblatt“, wöchentlich in Bela crkva; „Deutsche Zeitung“, wöchentlich zweimal in Celje; „Gottscheer Zeitung“, zehntäglich in Ročevje.

Der reichste Dalmatiner gestorben. In Buenos Aires ist der märchenhaft reiche Dalmatiner Nikola Mihanović im Alter von 75 Jahren gestorben. Aus kleinen Anfängen harter Seemannsarbeit heraus brachte er es zum Besitz einer ganzen Handelsflotte am La Plata und der Ostküste Südamerikas. In Buenos Aires wohnte er in einem grandiosen, den Wert von 10 Millionen Goldfranken darstellenden Palais. Sein ungeheures Vermögen, Banken und Plantagen, erben drei Söhne. Er war immer stolz darauf, Kroate und Jugoslawe zu sein. Lange Jahre war er auch österreichisch-ungarischer Generalkonsul für Südamerika.

Was in Oesterreich alles möglich ist.

Die „Wiener Neuesten Nachrichten“ berichten: Der Wiener-Neustädter sozialdemokratische Arbeiterturnverein veranstaltete am vergangenen Sonntag ein Schützenfest, auf welchem auch eine Abordnung des tschechischen Arbeiterturnvereines als Gäste der Sozialdemokraten anwesend waren. Als die tschechische Gruppe abends beim Abzug zum Bahnhofe, wobei sie von einer sozialdemokratischen Abteilung begleitet wurde, beim Deutschen Haus vorbeikam, kam es dort zu einem bemerkenswerten Zwischenfall. Im Deutschen Haus waren gerade die Mitglieder des Deutschen Turnvereines beisammen. Mehrere Sokoln betraten den Hausflur und brachen in „Nazdar“- und „Freundschaft“-Rufe aus. Es hatte den Anschein, als ob es zu sehr ersten Zusammenstößen kommen sollte, insbesondere als die auf der Straße befindlichen tschechischen und sozialdemokratischen Gruppen sich zu einem Sturm auf das Deutsche Haus anschickten. Im letzten Augenblick jedoch gelang es der Polizei, sich dazwischen zu schieben und so ernste Konflikte zu vermeiden. Allerdings mußte das Deutsche Haus noch ein Steinbombardement über sich ergehen lassen.

Der frühere t. u. t. Musikkeldwebel

Falout, später Generalstabshauptmann im Prager Kriegsministerium, spukt den tschechischen Blättern gehörig in den Spalten herum. Sie warten dem Publikum mit den verschiedensten Märchen auf. So soll Falout, der ehrfame Musikkeldwebel, schon mit der im Jahre 1916 in Frankreich erschossenen deutschen Spionin Mata Hari „Verbindungen“ gehabt haben. Andere wieder bringen den Pane Falout mit dem berühmten Abenteuerer Trebitsch-Lincoln zusammen, was die Leute natürlich alles fressen. Nicht viel hat gefehlt und die Abgeordneten hätten aus den Märchen eine Interpellation zusammengestellt, die sie dem Parlament vorgelegt hätten. Und doch ist die Wahrheit so einfach: Falout war einfach das, was sein Name sagt, wenn man ihn deutsch ausspricht. Wenn etwas an der Sache märchenhaft ist, so ist nur das, daß dieser Musikkeldwebel Falout Generalstabshauptmann der tschechischen Armee werden konnte. Wahrscheinlich deshalb, weil er eben das war, was sein Name bedeutet, wenn man ihn steirisch ausspricht. Denn ein ehrlicher Musikkeldwebel, der kein Falout ist, kann es unmöglich zum Generalstabshauptmann bringen.

Celje

Für den Bidovdan verlaublich die hiesige Stadtvorstehung: Ich fordere die Hausbesitzer auf, am Bidovdan, dem 28. I. M., der im ganzen Staat als Tag der Erinnerung an die für Glaube und Heimat gefallenen Kämpfer gefeiert wird, ihre Häuser mit staatlichen bzw. nationalen Fahnen zu schmücken. Die Handels- und Gewerbebetriebe müssen am Bidovdan nur während des offiziellen Gottesdienstes, d. i. von 9 bis 10 Uhr, geschlossen sein. Der Stadtvorsteher: Dr. Gorican, m. p.

Die Spezerei- und Kolonialwarengeschäfte sind am Bidovdan in der Zeit des offiziellen Gottesdienstes, d. i. von 9 bis 10 Uhr vormittags, geschlossen, sonst den ganzen Tag bis 7 Uhr abends offen. Am Feiertage (Peter und Paul) sind die genannten Geschäfte ganztägig geschlossen.

Die hiesigen Geldinstitute sind am Bidovdan während des Gottesdienstes (von 9 bis 10 Uhr) geschlossen, sonst sind sie vormittags offen. Am Nachmittag dieses Tages sowie am folgenden Feiertag (Peter und Paul) sind die Geldinstitute den ganzen Tag geschlossen.

Die Friseurgeschäfte sind am Bidovdan nur während der Messe (9—10 Uhr) geschlossen, am Feiertag (Peter und Paul) von 7 Uhr früh bis 12 mittags offen. Am Sonntag bleiben die Friseurgeschäfte geschlossen.

Vermählung. Am Sonntag, dem 30. Juni um 1/12 Uhr findet in Zagreb in der St. Markuskirche die Trauung des Fr. Hella Widmaner, Tochter der Frau Mizzi Scheligo in Celje, mit Herrn Luka Bejeli, Kaufmann in Zagreb, statt. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

Die Tombola der Kriegsinvaliden findet unwiderruflich am 30. Juni um 3 Uhr nachmittags auf dem Dečlov trg statt. Die Tombolarten (pro Stück 3 Din) sind im Vorverkauf in allen Trafiken zu haben. Im Hinblick auf den wohlthätigen Zweck wird das Publikum gebeten, fleißig darnach zu greifen. Die schönen Beste sind in der Auslage der Firma Josel am Hauptplatz ausgestellt.

Aus dem Gemeinderat. In der Sitzung des Gemeinderates am vergangenen Montag, welche um 7/7 Uhr begann, brachte der Stadtvorsteher Dr. Gorican ein Schreiben der hiesigen orthodoxen Kirchengemeinde zur Verlesung, in welcher der Dank für den von der Stadtgemeinde zu Verfügung gestellten Baugrund für die orthodoxe St. Savakirche zum Ausdruck gebracht wird. — Der Finanzreferent beantragt, daß die Stadtgemeinde um 50.000 Din Aktien der Priv. Agrarbank zeichne. Das Geld wird dem Wasserleitungsfond entnommen, welcher über 1.500.000 Din verfügt. — Die städtischen Altpensionisten, das sind solche, welche vor dem Inkrafttreten der Dienstpragmatik pensioniert wurden, bitten um eine Erhöhung ihrer Bezüge, da sie mit ihnen (sie bewegen sich von 600 bis gegen 1000 Din monatlich) ihr Auslangen nicht finden können und dreimal schlechter daran sind als die nach der vor 7 Jahren angenommenen Pragmatik Pensionierten. Es wird beschlossen, den im Inland wohnenden Wittstellern, ferner solchen, welche weniger als 400 Din Nebenverdienst haben, eine Erhöhung der Ruhegehälter um 50% zu gewähren. Für Dr. Gollitsch, welcher mit monatlich 36 Din 40 Para auch zu den Stadtpensionisten gehört, wird eine Erhöhung abgelehnt, weil der Genannte seine ärztliche Privatpraxis ausübt. Die Erhöhung der Pensionen betrifft nachfolgende Wittsteller: Oberwachmann Franz Mahr, Rindergärtnerin Anna Zima, Stadtfassierswitwe Lang, Stadttanzlistenswitwe Maria Krell, Oberwachmann Franz Zinthauer, Wachmann Franz Mihelak, Schuldiener Vinko Grafelli, Antonia Gračner und Tilla Tramšelj. Das Mehrerfordernis beträgt Din 42.401.20 jährlich. — Für die Anschaffung von Fahnen mit den alten Stadtfarben (Blau-gelb) wird ein Betrag von 1880 Din bewilligt. — Der Konservator Stiele hat eine Monographie mit photographischen Aufnahmen über die wiederhergerichteten Plafondgemälde im Saal der Grafi in slowenischer, deutscher und französischer Sprache herausgegeben. Die Gemeinde wird für 1500 Exemplare 12.300 Din zahlen, unter der Bedingung, daß alle Rechte und Altschecs auf die Gemeinde übergehen. Obermagistratsrat Subic wird den Absatz der Büchlein in die Wege leiten. — Der Marburger Rechtsanwalt Dr. Eduard Bučar ersucht im Hinblick darauf, daß er in seiner Praxis noch Anfänger ist, die Stadtgemeinde möge die Begräbniskosten für seinen Vater, welcher pensionierter städtischer Wachmann war, im Betrage von 2524 Din übernehmen. Es wurde beschlossen, zu dem Sterbequartal im Betrag von 1927.05 Din, auf das im Sinne der alten Pragmatik Dr. Bučar als Sohn Anspruch hat, soviel hinzuzubewilligen, daß die geforderten Begräbniskosten gedeckt sind. — Das Ansuchen der Gastwirtschaftsleute um eine Unterstützung von 5000 Din für 1930 wird abgelehnt, weil die Gemeindesteuer auf Hotelzimmer, aus welcher bisher die Unterstützung gezahlt wurde, im nächsten Gemeindebudget gestrichen werden wird. — Der Neubau bei der „Krone“ wird bei den Versicherungsgesellschaften „Slavija“ und „Bzajemna varovalnica“, die 10 Häuschen der Wohnbauaktion am Unterlahnhof werden bei der „Jugoslavija“ versichert werden. — Zur Erhaltung der Staatspolizei, zu welcher die Gemeinde im Sinne des Finanzgesetzes 1929/30 verpflichtet ist beizutragen, werden zufolge eines Entschlusses des Obergespanns die Stadtgemeinde die Hälfte und die Umgebungsgemeinde die andere Hälfte beitragen. Es wird die Bewilligung des auf die Stadtgemeinde entfallenden Beitrages von 13.250 Din beschlossen, ferner die kostenlose Lieferung von elektrischem Strom für die Polizei in der Stadt. — Der Verschönerungsverein ersucht um einen Beitrag für neue Bänke, welche in den städtischen Anlagen aufgestellt werden sollen. Es werden 3600 Din für 30 Bänke zu je 120 Din bewilligt; die Bänke sollen eiserne Beine haben, damit sie im Winter verwahrt werden können, denn die Erfahrung lehrt, daß die stabilen Bänke gewissen Leuten häufig zum Einheizen dienen. — Eine lan-

gere Debatte entspinnt sich bezüglich des Verkaufes des Kindergartens an der Mariborsta cesta in Gaberje, welcher laut Vorschlag des Finanzreferenten in hiesigen Blättern annonziert werden soll. GR Direktor Voglar wendet sich gegen den Verkauf mit der Begründung, daß man gerade an dieser Stelle einen Kindergarten benötige. Der Antrag des Finanzreferenten, welcher darlegt, daß die Stadt von diesem Haus gar keinen Nutzen, sondern bloß Scherereien habe, während man den Erlös für den Ankauf eines Grundstückes für ein modernes Bad am linken Sannufer verwenden werde, wird mit Stimmenmehrheit angenommen. — Die Anschaffung des Gedenkbuches über die Nationalbank (Preis 390 Din) wird abgelehnt. — Ein Nachtragskredit von 43.000 Din für Anschaffung des erforderlichen Heizmaterials für die städtische Volksschule und Bürgerschule wird auf Rechnung des Voranschlages 1930 bewilligt. — Die Abstodung im städtischen Wald am Pecovnit wird dem besten Offertler zugesprochen; die Exekutive obliegt dem Stadtvorsteher. — Der Firma Heinrich Weinberger wird zwischen der Fabrik Behovar und der Fabrik Putan ein Baugrund von 1500m² für den Bau einer Textilfabrik, die bis 1. Juli 1830 fertig sein muß, zum Preis von 10 Din pro m² verkauft; für weitere 7000 m², die zu höherem Preis abgegeben werden sollen, wird der Firma die Option für 5 Jahre zugestanden. — Den Bittstellern Jernej Bengust, Anna Suhac, Franz Sek und Leopold Kladnik werden Bauparzellen am Josefsberg unter den üblichen Bedingungen verkauft. — Dem Uhrmacher und Juwelier Anton Vcinit wird der Lokalbedarf für eine Pfandleihanstalt ausgesprochen; Herr Vcinit muß einen Revers mit 2-jähriger Kündigungsfrist unterschreiben, wonach er von der Konzession zurücktreten wird, falls die Gemeinde selber eine solche Anstalt wird eröffnen wollen. — Das staatliche Bergwerk in Belenje hat eine große Elektrozentrale gebaut, um auf diese Weise ihre konkurrenzunfähige Kohle anzubringen; die gegenwärtige Kapazität beträgt 2000 Kilowatt und wird sich auf 5000 Kilowatt erhöhen, so daß die Zentrale in der Lage sein wird, das ganze Sannthal und bis nach Ljubljana hin mit Strom zu versorgen. Da der Vertrag, den die Stadtgemeinde mit dem Elektrizitätswerk Zala abgeschlossen hat, ziemlich ungünstig ist, wird beschlossen, falls gelegentlich des Revisionsstermins im Jahre 1931 nicht günstigere Bedingungen mit Zala erreicht werden, nach Ablauf des Vertrages im Jahre 1936 die Elektrizität von Belenje zu beziehen, das die Fernleitung schon bis St. Peter im Sannthal ausgebaut hat. — Es wird das Statut für die Städtische Bibliothek angenommen. Der Referent GR Direktor Brinar teilt mit, daß die Arbeiterkammer einen Jahresbeitrag von 20.000 Din für die städtische Bibliothek zugesichert hat. — Das Eigentumsrecht der Schloßruine ist noch immer nicht geregelt. Trotzdem die Stadtgemeinde vorläufig noch nicht Eigentümerin ist, fällt doch die moralische Verpflichtung auf sie, diese Denkwürdigkeit zu erhalten. Es wird beschlossen, die vorhandenen Mittel von 30.000 Din für Reparaturarbeiten anzuwenden, von denen die Maurerarbeiten in eigener Regie durchgeführt werden sollen, während die Zimmermannsarbeit Herrn Binko Kufovec vergeben werden wird. — Die Gesuche des Martin Pristovsek, ferner des hiesigen Ausschusses der Kriegsinvaliden und der Zagreber Firma Tapred um Ausspruch des Lokalbedarfs für Autobusunternehmungen werden abgelehnt. Ebenso wird den Gesuchstellern Mojs Filipic und Heinrich Oblat der Lokalbedarf für AutotaxikonzeSSIONen abgesprochen. Dem Josef Zumer wird die Umänderung seiner AutotaxikonzeSSIONsfirma auf Josip Zumer in drug bewilligt. Energisch spricht sich dagegen GR Sirec aus, sein Antrag wird aber mit 14 gegen 7 Stimmen abgelehnt. — Da sich die Verkaufsstände am Platz bewähren, wird die Anschaffung von noch 10 Ständen beschlossen. — Der slowenische Gewerbeverein bittet aus dem Titel seines Ankaufs des Zlatarkagebäudes in der Theatergasse wegen mangelnder Mittel um eine Unterstützung von Seite der Gemeinde. Das Ansuchen wird bei der Verfassung des nächsten Budgets berücksichtigt werden. — GR Koshier trägt die Notwendigkeit vor, daß die Gemeinde die zu errichtende Rettungsabteilung der Feuerwehr unterstütze. Das Stadtbauamt soll auf Kosten der Gemeinde auf der rechten Seite des Einganges in den Magistrat ein Ambulanzzimmer, sowie ein Wachzimmer für den diensthabenden Feuerwehrmann durch Umbau herichten. Ferner soll im Erdgeschloß des Feuerwehrhauses eine Garage für das Rettungsautomobil errichtet werden. Die in dieser Sache bereits einge-

brachte Eingabe ist dem finanzwirtschaftlichen Ausschuss zu überweisen. — Schließlich finden Neuwahlen in die Sektionen statt, welche infolge des bekannten Rücktrittes von 10 Mitgliedern notwendig geworden waren. Die neuen Ausschüsse, welche mit allen anwesenden 28 Stimmen auf Grund eines Kompromisses gewählt wurden, sind: Finanz- und Wirtschaftsausschuss: Obmann und Referent des Finanzausschusses Dr. Brecko, Referent des Wirtschaftsausschusses Prof. Mravljak, Mitglieder: Cepin, Dobovcinit, Janic, Mojina, Posavec, Ravnihar, Boglar, Dr. Wolf, Zumer; Rechts- und Personalausschuss: Obmann und Referent für den Personalausschuss Zupan, Referent für den Rechtsausschuss Dr. Kalan, Mitglieder: Fert, Malar, Mravljak, Dr. Dgrizel, Dr. Skoberne; Bau und Wasserregulierungsausschuss: Obmann und Referent für den Regulierungsausschuss Brinar, Referent für den Bauausschuss Dr. Wolf, Mitglieder: Dobovcinit, Hohne, Vcinit, Potrato, Prestorsek; Sozialpolitischer Ausschuss: Obmann und Referent Dr. Borsic, Mitglieder: Cestnik, Cepin, Dr. Hovcar, Koren, Vcinit, Dr. Skoberne und Boglar; Gemeindeunternehmungen und Friedhof: Präsident und Referent für Elektrizität Posavec, Referent für die Friedhöfe Koshier, Referent für die Wasserleitung Mojina, Referent für das Schlachthaus Rebeuschegg, Mitglieder: Janic, Dr. Hrasovec, Potrato, Sirec und Zumer; Schul-, Kultur-, Sanitäts- und Fremdenverkehrs-ausschuss: Obmann und Referent des Schul-, Kultur- und Fremdenverkehrsausschusses Boglar, Referent des Sanitätsnusschusses Dr. Hovcar, Mitglieder: Brinar, Cepin, Hohne, Vcinit und Rebeuschegg; Gewerbe- und Marktausschuss: Obmann und Referent des Gewerbeausschusses Dobovcinit, Referent des Marktausschusses Ravnihar, Mitglieder: Bernardi, Cepin, Hohne, Vcinit, Rebeuschegg, Zumer; Disziplinarkommission: Mitglieder: Dr. Kalan, Dr. Skoberne, Dr. Borsic und Dir. Zupan, Stellvertreter: Mravljak, Dr. Dgrizel, Dr. Wolf und Zumer. Der Ausschuss für Fassaden wird aufgelassen, seine Agenden gehen auf den Bauausschuss über. — Die nächste Sitzung, welche die letzte vor den Ferien sein wird, wird noch vor dem 10. Juli stattfinden. — Die Sitzung wurde um 1/4 10 Uhr geschlossen.

Evangelische Gemeinde. Am 28. Juni, dem Staatsfeiertage, findet der Festgottesdienst um 9 Uhr vormittags statt, der Gemeindegottesdienst am Sonntag, dem 30. Juni, wird zur gewöhnlichen Stunde um 10 Uhr in der Christuskirche abgehalten.

Die Einschreibung an der staatlichen Mädchenbürgerschule findet am 30. Juni von 8—12 Uhr statt. Schülerinnen, welche die 4. oder 5. Volksschulklasse absolviert haben, können in die 1. Klasse der Bürgerschule eintreten. Bei der Einschreibung sind 20 Din für den Sanitätsfond zu zahlen, sofern die Eltern nicht eine Bestätigung der Steuerbehörde vorlegen, daß sie nicht mehr als 30 Din direkte Steuer zahlen.

Der bisherige Direktor der hiesigen Filiale der Laibacher Kreditbank Herr Mirko Gruden wurde zur Zentrale nach Ljubljana versetzt, wo er seinen Posten bereits angetreten hat.

In den Ruhestand versetzt wurde der Gerichtsdiener beim hiesigen Bezirksgericht Herr Jakob Dgrizel.

Ein schweres Unglück stieß am vorigen Freitag der 29-jährigen Eisenbahnersgattin Angela Padic zu, als sie in Petrovec beim Bergen des Heues in der Harpse des Besitzers Strnad mithalf. Sie rutschte nämlich aus und fiel von der Harpse auf den Boden herab, wo sie mit gebrochenem Rückgrat liegen blieb. Sie wurde sofort in das Krankenhaus in Celje überführt, wo ihr Zustand unvermindert kritisch ist.

Polizeinachrichten. Vor dem Geschäft Stermeck wurde am Sonntag um 10 Uhr vormittags der 45-jährige Arbeiter Franz Ramsel aus Gaberje vom Automobil des Ing. Franz C. aus Armelj in Untertrain, dessen Hupensignal er nicht hörte, niedergestoßen und leichter verletzt. Der Mann verlangt natürlich eine hohe Entschädigung. — Der 16-jährige Friseurlehrling Max Bornsek aus Zavodna wollte am Sonntag von der Za kresijo in den rechten Teil der Theatergasse einbiegen. Da er in der einen Hand eine große Weinwandtasche trug, konnte er das Rad nicht mehr regieren, als plötzlich das Auto des hiesigen Autounternehmers Mojs Drosenik vor ihm auftauchte. Er fuhr in den Wagen

hinein, wobei er mit heiler Haut, das Rad mit einem ordentlichen Borderradachter davonkam. — Der 37-jährige Spengler Leopold Majcen, zuständig nach Ručmanci, wurde dieser Tage auf dreijährige Zwangsarbeit nach Stara Gradiska abgeschoben. Majcen hat bereits 16 Strafen hinter sich und zwar wegen Raubes, Diebstahls, Betruges, gefährlicher Drohung und Landstreicherei. — In der Mitternachtsstunde gerieten in der Akericeva ulica zwei Friseurmeister einander gehörig in die Haare; unter vielen anderen Schmeicheleien brüllte der eine dem anderen zu: „Du halt nur 's Maul, wo du doch 100-Dinarscheine nachmachst!“ Die Polizei hat die Aufklärung dieser Angelegenheit auf sich genommen.

Huchen. In den Wässern des hiesigen Fischereivereines wurden im vergangenen Jahre 27 Huchen zu 3 1/2 bis 14 Kilo gefangen. Den größten Huchen, welcher 14 Kilo wog, fing Herr Perisich, vier Huchen zu 9 bis 12 Kilo Herr Adolf Schmidt. Im vergangenen Jahre wurden für den Huchengang 17, heuer bis 5. Juni nur 5 Karten, an übrigen Fischarten 85 Stück ausgegeben.

Stadt kino. Am 25., 26., 27., 28. (Bido-dan) und 29. (Peter und Paul): „Die Jungfrau von Orleans“, monumentales Filmwerk in 7 großartigen Akten. Der Film wurde aus Anlaß der 500-Jahrfeier der französischen Nationalheldin unter dem Protektorat des Präsidenten der Republik, des Pariser Erzbischofs Kardinal Dubois und unter Mitwirkung der künstlerischen Elite des französischen Volkes geschaffen.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 30. Juni der 11. Zug. Kommandant: Josef Pristovsek.

Maribor

Am Bido-dan sind hier die Geschäfte bloß in der Zeit des Gottesdienstes, d. i. von 10 bis 11 Uhr vormittags geschlossen. Am Peter- und Paultag sind sie aber den ganzen Tag zu.

Die automatische Telephonzentrale wird am Bido-dan, dem 28. Juni, feierlich eröffnet.

Schulnachrichten. Vom 10. bis 24. Juni wurden an der hiesigen Staatsrealschule die Reifeprüfungen abgehalten. Von 50 Kandidaten bestanden 43 die Prüfung mit gutem Erfolg, wahren 7 bis zum Herbsttermin zurückgestellt wurden. — In der Staatsgewerbeschule wird am 28. und 29. Juni eine Ausstellung von Schülerarbeiten eröffnet, die an den genannten Tagen von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr dem Publikum zugänglich sein wird. — In der Knabenbürgerschule findet die Einschreibung von Schülern in die 2., 3. und 4. Klasse Freitag, den 28. Juni, nach der Zeugnisverteilung, für Schüler der 1. Klasse Samstag, den 29. Juni, von 8 bis 12 Uhr statt. — In der 2. Mädchenbürgerschule werden die Einschreibungen am 29. und 30. Juni von 8 bis 12 Uhr vormittags vorgenommen werden.

Todesfall. In Poljane ist nach langer Krankheit Herr Alois Rugler, Gastwirt und Besitzer, gestorben.

Von den heurigen Maturanten des hiesigen Gymnasiums haben sich 15 für des Studium der Theologie, 6 für Philosophie, 1 für Medizin, 7 für Jus, 3 für Pharmazie, 2 für Technik, 2 für die Exportakademie, 2 für die Militärakademie, 1 für Veterinärmedizin und 1 für Chemie entschieden.

Eine römische Münze aus der Zeit des Kaisers Maxentius (306—312 n. Chr.) wurde bei den Grabungen am Neubau Ede Hauptplatz-Judengasse gefunden. Bisher ist in der hiesigen Gegend eine derartige Münze noch nicht vorgekommen.

Eingebrochen wurde in der Nacht auf den 24. Juni in die hiesige Filiale der Musikalienfirma Herold & Meisl in der Gregorciceva ulica und eine Handkasse mit 2500 Dinar gestohlen.

Erhängt aufgefunden wurde im Walde bei Pobrezje der 22-jährige Gerbergehilfe Franz Hammer, der schon des öfteren Selbstmordabsichten geäußert hatte.

Selbstmord hat die 43-jährige Eisenbahnersgattin Maria Korosec aus Studenci verübt, indem sie eine größere Menge Salzsäure trank. Obgleich ihr im Spital sofort ärztliche Hilfe zuteil wurde, ist sie den inneren Verbrennungen erlegen.

In die Fremde, und zwar ein Teil nach Südfrankreich auf Feldarbeit, der andere nach Nordfrankreich in die Fabriken, sind am Samstag wieder 280 Arbeiter abgereist. Sie stammen zum Teil aus dem Drautal, zum Teil auch aus Kroatien und Bosnien. Tagsvorher sind zwanzig Feldarbeiter nach Hannover abgegangen.

Für Straßenbauten stehen dem Gebiet heuer nur ungenügende Mittel zur Verfügung, so daß die bezügliche Tätigkeit nicht an das Vorjahr heranreichen kann. Immerhin wird in den nächsten Wochen mit dem Bau der Bezirksstraßen zwischen Markt und Bahnhof Sv. Lovrenc und zwischen Prešternica-Sv. Križ begonnen werden.

Die Peronospora taucht in den Weinbergen der Umgebung und in den W. Büheln auf. Da die Reben heuer überdies unter dem starken Frost ausgiebig gelitten haben, kann nur mit einer wesentlich schwächeren Ernte gerechnet werden.

Putj

Goldene Hochzeit. Die allseits beliebten Firmeninhaber Herr Josef und Frau Magdalena Kravagner begehen dieser Tage das Fest der goldenen Hochzeit. Die Eheleute, die in den siebenziger Jahren stehen, erfreuen sich beide voller Gesundheit und Rüstigkeit. Herzlichste Glückwünsche!

Anfall. Die 73-jährige Bedienerin Frau Eleonore Supančič wurde dieser Tage, als sie sich auf dem Heimwege befand, bei der Krempševa ulica in der Nähe der Apotheke „Zum goldenen Hirschen“ von einem Radfahrer niedergestossen, wobei sie an den Füßen leichtere Verletzungen erlitt. Gegen den unvorsichtigen Radfahrer wurde die polizeiliche Anzeige erstattet.

Warnung für unvorsichtige Radfahrer. Da sich in letzterer Zeit unaufhörlich Unglücksfälle wegen unvorsichtigen Radfahrens ereignen, werden die Radfahrer in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, daß sie die gleichen Vorschriften wie alle anderen Gefährte zu beobachten haben, also Rechtsfahren und links Ausweichen. Auch das Befahren der Fußwege im Stadtbereich ist strengstens verboten; Zuwiderhandelnde werden streng bestraft werden.

Verlustträger wird gesucht. Dieser Tage wurde bei der Eisenbahnbrücke ein 6 1/2 Meter langes und 1 Meter breites Boot angeschwemmt. Es befindet sich derzeit in Verwahrung des Herrn Alois Rosmann, wo es der Verlustträger übernehmen kann.

Abhilfe notwendig. Infolge des starken Besuches des Kinos wie der Theatervorstellungen entwickeln sich in diesem Raume unverträgliche Atmosphären. Es wäre unbedingt notwendig, daß der Theaterverein die Instandsetzung des angebrachten Ventilators endlich einmal zur Durchführung bringen würde. Schon aus Gesundheitsrücksichten wäre dem Uebelstand baldigst abzuhelfen.

Einbrüche. In der Umgebung unserer Stadt sind in der letzten Zeit mehrere Einbrüche vorgekommen. Dieser Tage wurde in das Haus der Winzerin Franziska Simonič in Sakušek und tags darauf beim Besitzer Johann Zeilinger eingebrochen.

Ljubljana

Einschreibung in die deutsche Minderheitsschule. Am 1. und 2. Juli findet hier (Zoisova cesta) die Einschreibung der Kinder in die deutsche Minderheitsschule statt. Diese Schule zählt 5 Klassen bzw. Abteilungen, nach Bedarf kann noch eine 6. Klasse eröffnet werden, wenn genügend Kinder vorhanden sind. An der Schule unterrichten hervorragende Lehrkräfte. Es wird auch genügend Slowenisch gelernt, so zwar, daß die Kinder nach Absolvierung der Minderheitsschule ohneweiters in jede slowenische Schule eintreten können, wo sie auf Grund ihrer Ausbildung in der Minderheitsschule hervorragende Lernresultate erreichen. Die deutschen Eltern, welche schulpflichtige Kinder haben, brauchen also keineswegs zu sorgen, daß ihre Kinder infolge des Besuches der deutschen Schule slowenischen Kindern an Wissen nachstehen. Im Gegenteil, diese Kinder haben den großen Vorteil, beide Sprachen gleichmäßig gut zu beherrschen. Es sollte kein Elternpaar geben, das aus kleinlichen und grundlosen Bedenken sein Kind um das Wissen der Muttersprache, die eine Weltsprache ist, betrügt. Das volle Beherrschen dieser Weltsprache ist doch ein lebendes, kostbares Vermögen, das man seinem Kinde auf den Lebensweg mitgibt! Alle Auskünfte bezüglich dieser Schule erteilt Frau Mary Schweiger, Zahnärztin in Ljubljana, Sveticeva 4, Podrožnik. Dieselbe ist aus Gefälligkeit auch bereit, für angemeldete Kinder ordentliche, gute Kostplätze zu besorgen.

Die 10-Jahrfeier des Bestehens der Universität wurde feierlich in Anwesenheit des Verkehrsministers Dr. Korošec und des Unterrichtsministers Maksimovič begangen. S. M. der König hat ihr beifolgend den Namen „Universität König Alexander I.“ verliehen.

Kočevo

Todesfall. In Bad Hall ist am 12. Juni Frau Paula Hauff verw. Ranzinger geb. Pirker, Besitzerin des ehemaligen Hotels „Post“, gestorben. Sie wurde am 15. Juni auf dem hiesigen Stadtfriedhof zu Grabe getragen. Die Verstorbene, als Tante Paula allgemein geliebt und verehrt, war ein vornehmer, edler Charakter. Ihr Hinscheiden bedeutet für das Gottscheertum der Stadt eine empfindliche Lücke.

Für das Gymnasium. Dieser Tage begab sich eine Deputation, bestehend aus dem Bürgermeister Lončar sowie den Gemeinderäten Pavličič, Steuerverwalter Štolf und Professor Uršič, nach Beograd, um dort dem Unterrichtsminister Maksimovič die Notwendigkeit darzulegen, daß das Gymnasium weiterbestehen bleibe. Zuerst wurde die Deputation von Minister Dr. Korošec empfangen, welcher versprach, sich mit allen Kräften dafür einzusetzen, daß gelegentlich des mit dem Mittelschulgesetz zu erwartenden Abbaues der Mittelschulen das Gottscheer Gymnasium verschont bleibe. Dann sprach die Abordnung im Hofmarschallamt vor, wo sich die Mitglieder in das Buch einschrieben und eine Denkschrift an S. M. den König abgaben. Schließlich wurden die Herren vom Unterrichtsminister Boža Maksimovič empfangen, welcher erklärte, daß sie rechtzeitig gekommen seien, weil gerade gegenwärtig die Frage des Abbaues der Mittelschule erwogen werde. Eine Entscheidung bezüglich der definitiven Zahl der Gymnasien sei noch nicht gefallen, er, der Minister, werde die Frage des Gottscheer Gymnasiums wohlwollend studieren.

Unsere Straßen bieten das Bild schauerlicher Verwahrlosung. Sie sind mehr aufgeschütteten Wiesen als unterbauten Straßen ähnlich. Der Bezirksstraßenausschuß soll nun, wie die Blätter behaupten, die Herrichtung der Straßen tatsächlich in Angriff nehmen wollen. — Die Sache wird gegen 4 Millionen Din kosten, weshalb der Zweifel sehr am Platz ist, daß in absehbarer Zeit etwas geschehen wird. Durch die Stadt soll die Straße gepflastert werden.

Die Frage des Spitals rückt nicht vom Fleck, obwohl die Stadt infolge der neuen Textilfabriken immer mehr zur Industriestadt wird. Schon für die 12 bis 1400 Arbeiter müßte ein Spital vorhanden sein, abgesehen von der großen Zahl der Beamten und Gewerbetreibenden, die alle im Fall der Notwendigkeit das Ljubljanaer Landes-Spital aufsuchen müssen, das aber bloß die schwereren Fälle aufnimmt.

Nach einem „Park“ steht einigen Leuten der Sinn, die sich im Ljubljanaer „Zutro“ beklagen, daß es in Kočevo leider keinen Park gibt. — Na, in unserer Stadt einen „Stadtpark“ haben zu wollen, ist wohl ein überflüssiger Wunsch. Denn rundherum gibt es eigentlich nichts anderes als lauter Park. Wer darnach Verlangen trägt, braucht nur einige Schritte „auch in Park“ zu machen.

Kurze Nachrichten

— Im Außenausschuß des tschechoslowakischen Senats trat Senator Ledebur der Behauptung des Außenministers Dr. Beneš, die Tschechoslowakei gebe ihren Minderheiten mehr, als die Verträge verlangen, entgegen unter besonderem Hinweis auf die Benachteiligung der Deutschen bei den kulturellen Widmungen in den Staats- und Landesvoranschlägen. Desgleichen widerlegte Stadtrat Dr. Gastein mit dem Hinweis auf die sprachliche Benachteiligung der Prager Deutschen in einem offenen Briefe an den Außenminister dessen Äußerung.

— Auf eine Rundfrage des Konstantinopler „Milliet“ nach der größten Tat Ghazi Kemal Paschas antwortete der Konstantinopler Universitätsprofessor Mehmed Ali Ayn Bey: „Das Geschenk der Gewissensfreiheit, ohne die keine wissenschaftliche Entwicklung möglich ist.“ Fehmi Bey, der Direktor der öffentlichen Bibliotheken, antwortete: „Die Aufrichtung der nationalen Souveränität. Statt eines gemischten farblosen Staatswesens besitzen die Türken jetzt einen eigenen Nationalstaat und statt mit anderen Völkern eine vermischte religiöse Masse zu bilden, sind sie jetzt eine eigene Nation mit von fremdem Beigeschmack befreiter eigener Sprache und sie haben damit die Möglichkeit, ihre Fähigkeit voll und frei zu entwickeln.“

— In Zagreb hat am 24. Juni der bei der Firma „Zalet-Expres“ angestellte 24-jährige Slowene Franz Ušar aus Homec bei Kamnit Selbstmord verübt, indem er sich in der Nähe der Savebrücke

vor den Zug warf, der ihn entzwei schnitt, so daß seine Körperteile von der Polizeikommission erst zusammengestellt werden mußten.

— Der Autobus, welcher auf der Strecke Grastje-Ljubljana verkehrt, überfuhr am 23. Juni abends den 24-jährigen Radfahrer Franz Cigler aus Moste, welcher dann um 11 Uhr abends im Spital in Ljubljana starb.

— Die italienische Regierung hat dem schwedischen Gelehrten Malmgreen, der mit der Nobilexpedition zugrundegegangen ist, nach dem Tod die goldene Medaille für Tapferkeit und seiner Mutter eine Jahrespension von 2000 schwedischen Kronen zugesprochen.

Wirtschaft u. Verkehr

Maschinenverzollung in Jugoslawien. Das jugoslawische Finanzministerium hat die Zollämter angewiesen, in Zukunft alle unter den Zollsätzen 645 und 653 fallenden Maschinen aus Ländern, die Handelsverträge mit Jugoslawien abgeschlossen haben, frei einzulassen, also ohne eine Bescheinigung und ohne ein Ansuchen um Zollbefreiung, da diese Beschränkungen durch den mit England abgeschlossenen Handelsvertrag aufgehoben wurden.

Danzig-Konstanza. Zum Zwecke der Vertiefung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit Rumäniens und Polens traf kürzlich auf Einladung Riste's, des technischen Beraters der rumänischen Nationalbank, Deven, der finanzielle Berater bei der polnischen Regierung, in Bukarest ein, wo er mit Maniu und anderen Ministern verhandelte und auch von Mitgliedern der königlichen Familie empfangen wurde. Im Verlaufe eines Gespräches äußerte er sich eingehend über die Interessengemeinschaft der beiden Staaten in vielen Wirtschaftsfragen, stellte aber in Abrede, daß sein Besuch der Regelung irgendwelcher konkreter Fragen gelte, da er ausschließlich zu informativen Zwecken nach Bukarest gekommen sei. Demgegenüber ist darauf zu verweisen, daß Deven in einer an die rumänische Presse abgegebenen Erklärung auf die Notwendigkeit einer direkten Bahnverbindung zwischen Danzig und Galatz hinwies. Diese Angelegenheit besitzt in der Tat eine gewisse Aktualität, da Polen einerseits im Interesse der Verstärkung seiner Handelsbeziehungen mit Kleinasien nach einer besseren Verbindung mit Konstanza strebt, Rumänien aber andererseits über Danzig in eine bessere wirtschaftliche Verbindung mit England und Amerika gelangen will.

Die amerikanische Automobilindustrie. Die Automobilherzeugung in den Vereinigten Staaten hat im vergangenen Monat wieder alle bisherigen Rekorde geschlagen. Einer soeben veröffentlichten Statistik des Handelsministeriums zufolge wurden im letzten Monat insgesamt 620.656 Automobile hergestellt, davon 537.225 Personenwagen, 81.977 Lastwagen und 1545 Autodroschken.

Allerlei

Humor wider Willen

Aus der Sammelmappe des Druckfehlerteufels

Der Druckfehlerteufel treibt überall sein Unwesen. Keine Zeitung wird von ihm verschont. Er ist politisch weder rechts noch links eingestellt, sondern taucht bald in dieser Gruppe, bald in jener auf. Er nistet sich in die großen Leitartikel bekannter Politiker ebenso gern ein, wie in die kleinen Lokalnachrichten eines Hintertreppenreporters. Er zerflört Zahlenpaläste und großartig aufgebaute Statistiken er bringt mit einem einzigen Wipp das kunstvolle Gebilde eines lyrischen Gedichtes ebenso leicht in Unordnung, wie ein gewöhnliches Inserat. Wir brauchen nur die Zeitung in die Hand zu nehmen, dann finden wir die Spuren des kleinen Teufelchens, das besonders in den heißen Sommermonaten sein Unwesen treibt.

Aber der Leser kann ihm gar nicht gram sein, wenn der Redakteur auch schimpft. Der Leser erhält durch ihn so viel Laune und Erheiterung, daß er es unterläßt, dem Redakteur einen groben Brief zu schreiben. Oder gibt es nicht genug zu lachen, wenn der Druckfehlerteufel sich folgenden Scherz erlaubt? Da stand einmal in einer Wiener Zeitung zu lesen: „Montag beginnt in der „Neuen Wiener Bühne“ das Ensemblestück des Dresdener Zentralfriedhofes.“ Wenige Stunden, nachdem diese überraschende Nachricht dem Publikum schwarz auf weiß serviert worden war, lautete in der Redaktion des Blattes das Telephon und eine

Stimme sprach: „Ihre Nachricht hat mich sehr ge- freut. Endlich werde ich meinen Großvater wieder- sehen. Er liegt auf dem Dresdner Zentralfriedhof begraben und kommt nun zu Besuch nach Wien.“

Einem Musiktritter spielte der Druckfehlerteufel einmal ähnlich übel mit. In dem Referat stand nach gut geschriebener Kritik folgendes zu lesen: „Diese Energie, verbunden mit Können und mit wirksamer Trommlerei.“ Am nächsten Tage folgte die schamhafte Richtigstellung: Nicht „Trommlerei“, sondern „Tonmalerei“ hätte es heißen sollen.

In einem Blatt wurden im Inseratenteil ein- mal die Ueberschriften verwechselt und folgender un- freiwilliger Scherz kam zustande:

Goldener Anhänger

mit zwei Knaben, Wiener, eigene Wohnung, gutes Einkommen, wünscht sich mit starkem Mädchen der dienenden Klasse mit etwas Ersparnissen oder Witwe mit Einkommen zu verehelichen.

Die zweite Annonce lautete:

Witwer, 36 Jahre alt,

mit Saphiren, zwei goldenen Medaillons, eines mit Steinen (Rubin, Brillant und Smaragd), wurde in einem offenen Auto auf der Fahrt Schwarzenberg- platz—Mariahilferstraße vergessen.

Nicht nur der Druckfehlerteufel spult so in den Spalten der Zeitung zum Aerger des Redakteurs, sondern auch der ihm verwandte Teufel der Stibblüten. Da gibt es manchmal urkomische Sachen zu lesen. So wurde nach einem Blatt ein- mal „eine Frau sterbend ins Spital ge- bracht, wo sie einem toten Kinde das Leben gab.“

Ein Kriegsteilnehmer schildert eine Gefechts- episode: „Unterjäger Bramberger kommandierte „Vorwärts!“, erschoss den feindlichen Kommandanten, schlug einen Mann mit dem Kolben nieder und versetzte einem dritten einen Stoß in die Rippen. Durch diese nun entstandene Lücke ent- kam die Patrouille.“

Unter den Todesnachrichten einer Zeitung fanden sich einmal folgende Stibblüten:

„... Ganz plötzlich, ohne vorhergehendes Siech- tum, ist er gestorben. Er war immer ein Mann der raschen Entschlüsse.“

„... Im schönsten Mannesalter, im Kreise seiner jungen, lieben Familie ist heute nacht Herr... wie eine vom Blitz getroffene Eiche binnen zwei Wochen für immer ver- welkt.“

Bei der Nachricht vom Dahinscheiden einer in ihrer Familie tatsächlich sehr beliebten Schwieger- mutter rutschte es dem Notizschreiber eines Blattes, das höchsten Wert darauf legt, bei jedem Todesfall und jeder Vermählung seine eigenen papierenen Ge- fühle den Beteiligten in überschwänglichen Beileids- oder Glückwunschsprüchen zu unterbreiten, in die Feder: „Unsere herzlichsten Glückwünsche!“ Und so erschien es auch in der Zeitung. Das Tableau kann man sich denken!

Dieser Tage wurde in einem Blatt nachfol- gendes Communiqué über den Krankheitszustand eines Kirchenfürsten ausgegeben: Temperatur 36,1, Puls 70, Husten geringer, die Operationswunde sieht gut aus. Schmerzen keine, Stimmung gut. Der Appetit bessert sich, Allgemeinbefinden zufrieden- stellend. Es ist notwendig, daß das Haus überprüft wird, weil die Gefahr droht, daß der Plafond einstürzt, was eine Schande wäre. Dr. P... Dr. R...

Das Duell der Schutzleute. Man traf sich, im Dienst, in einer schönen, wenn auch frischen Morgenstunde vor einem Negerkabarett in New York — der eine der Schutzleute ein Weißer, der andere ein Neger. Man plauderte gemütlich von dem und jenem und befand sich in bester Harmonie, bis ein paar Negerinnen die Straße passierten. Da ligelte den Weißen allzu mächtig das Bewußtsein, einer überlegenen Rasse anzugehören, und er machte ein paar abfällige Bemerkungen über die schwarzen Däm- chen. Das ging dem Niggerschutzmann arg wider den Strich. Er verzog den breiten Mund zu einem wütenden Grinsen, zog den Dienstrevolver und for- derte den Beleidiger kurz und bündig zum Duell heraus. Vergebens waren alle Versuche des andern, die Sache gütlich beizulegen. Wollte er sich nicht wehrlos über den Haufen schießen lassen, so mußte er sich notgedrungen verteidigen. Also ebenfalls den Revolver gezückt und angelegt! — Als bald war eine rasende Knallerei im Gange, die zum Glück einige Kollegen der seltsamen Duellanten auf den Plan rief. Denn gelang es, die Revolverhülsen, die bereits beide aus mehreren Wunden bluteten,



Rennen sind Reifen-Prüfungen.

Die zahllosen Siege des Continental-Reifens auf der Landstrasse und der Rennbahn beweisen, dass er den höchsten Anforderungen gewachsen ist. Darum fahren auch Sie nur

Continental

zu bändigen. Man brachte sie in ein Hospital, wo sie nicht unbedeutlich verwundet daniederliegen. In- zwischen sind sie beide vom Dienst suspendiert worden. Selbst in Amerika scheint die Behörde für dergleichen Duelle auf offener Straße — und dazu noch zwischen zwei Hütern des Gesetzes — wenig Verständnis zu besitzen!

Das größte Geldinstitut in Jugoslawien wird nach einer Erklärung des Kommissärs Dr. Djuricic die neue Priv. Agrarbank sein, deren Aktienzeichnung am 22. Juni geschlossen wurde. Bisher wurden gegen 350 Millionen Din eingezahlt, aber Dr. Djuricic hofft, daß sie es auf ein Kapital von 1 Milliarde bringen wird. Die Bank hat bekanntlich den Zweck, an die Bauern, die namentlich im Süden in den Krallen von Wucherern seufzen und ruinöse Wucherzinsen für ihre Anleihen zahlen müssen, billigen Kredit zu geben.

Eigenes Verschulden ist es, wenn eine Frau beim Waschen ihre Gesundheit untergräbt! Man wäsche mit Persil, dem selbsttätigen, chlorfreien Waschmittel von fabelhafter Waschkraft, welches die Riesenarbeit des Waschtages um ein bedeutendes vermindert.

Advertisement for Standuhrwerke (clocks) by Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4. Text: nur beste Qualität, erhalten Sie billigst bei Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4

Advertisement for MAGGI Rindsuppe (beef soup). Text: MAGGI Rindsuppe spart Geld, Zeit und Arbeit.

Advertisement for Mary Smolnik, Celje, im Palais der I. hrvatska štedionica. Text: Nie wiederkehrende Gelegenheit! Versäumen Sie nicht, einen hübschen modernen Damenhut schon zum Preise von 40—70 Din zu erwerben. — Verkäufe wegen Räumung des Strohhut-Lagers sämtliche Hüte zu tief reduzierten Preisen.

Large advertisement for PALMA biscuits. Text: 5 Erdteile und überall Palma. pa!!!Asien!!!Afrika!!!Amerika!!! Europa!!!Asien!!!Afrika!!!Amerika!!!Asien!!!Afrika!!!Amerika!!!Asien!!!Afrika!!!Amerika!!! Vom Land zum Meer / Vom Meer zum Land / Das grosse Heer / Der Arbeitsstand Braucht Palma. Wer ständig schafft Und Palma trägt Spart Nervenkraft Wird neu belebt Drum Palma. PALMA

Sibirien

Erinnerungen aus dem Weltkrieg und aus Rußland

Von einem ehemaligen Siebzehner

Das Rollen war lauter geworden, jetzt klang es am sonnenhellen wolkenlosen Horizont wie ein fernes zorniges Donnerrollen.

Wie die Leute verschieden sind. Ich müßte lügen, wenn ich behaupten wollte, daß ich diese Bajonnetten gerne vernahm. Ich hatte ein ganz verfluchtes Gefühl im Leib, in den Gedärmen, gegen das ich mit aller Willenstraft ankämpfen mußte. Anderen ging es nicht anders. Ich sah genug blasse Gesichter in der Sonne herumstehen. Ein Gefreiter wurde ganz grün und mußte sich an einem Baum halten, damit er nicht hinfiel. Unser Hauptmann war ein vernünftiger Mensch, er ließ den kranken Mann zurückgehen.

Aber es gab auch andere Typen. Noch vor der Feuertafel kummerten sie sich den Teufel um das Kanonieren hinter jenen Bodenerhebungen. So sah ich mit Erstaunen, wie eine ganze Schar von Männern, auch alte Esel unter ihnen, im Hof des Bauernhauses quetschende Schweine mit Wonneschrei verfolgten und sie auf die gepflanzten Bajonnetten zu gabeln versuchten. Wenn sie eines fingen, so gaben sie ihm den Rest und lieferten das Kriegsoffer mit Triumphgeheul und entsprechenden Anleitungen den Köchen aus. Dabei glänzten die Gesichter dieser Kerle wie die Monde vor lauter Sorglosigkeit und Seelenruhe.

Wir marschierten. Eine endlose graue Linie. Bei armseligen Ruthenenhütten vorbei, wo die Leute schon ihren Hausrat auf die Karren auflegten, um mit Kind und Regel auszuziehen. Als sie sahen, daß wir in dieser Masse heranrückten, schoben sie die Karren wieder in die armen Höfein zurück. Alte Weiber bekreuzten sich. Wenn meine Doppelreihe auf eine Erhebung hinaufkam und wir ein bißchen stehen konnten, dann sah ich zurück und heiß einschickender Mut wärmte wieder meine Eingeweide. Wir Tausend Mann waren doch ein zusammenhaftender Körper. Was müßte geschehen, daß ich aus diesen Tausend irgendwie herausfallen und allein sein würde!

Der Marsch ging weiter bis gegen Mittag. Der Tornister war schwer, die Patronen zogen gemein herunter, dazumal packte man ja noch vorschrittmäßig. 120 Patronen! Der Kanonendonner wurde immer lauter. Schließlich dröhnte es hinter einem niedrigen Höhenzug so, daß wir uns zu ducken begannen. Mir schien es, als sei uns der Russe irgendwie schnell entgegengelaufen. Wir marschierten am Rücken des Höhenzuges hinan, der auf der linken Seite bewaldet war. O, heiliger Nepomuk, da stunderte ein Saß hoch über uns in heulendem Bogen über den Hügel herüber. Ein „scharfer“ Kanonenschuß! Noch einer, noch einer! Ziemlich weit weg am blauen Himmel endete das Heulen mit einem Krach. Manchmal ein rotes Aufblitzen, ein weißes Wölkchen. Wieder Heulen, Saufen, der Krach und das Wölkchen. Mehrere Wölkchen, eines neben dem anderen, wie schwebende Schneeballen. Na, treffen tun diese Dinger nicht. Eigentlich ist es wunderbar. Ich begann mich zu gewöhnen. Warum und wohin diese Russen eigentlich schossen, war mir schleierhaft.

Von jetzt an krachte es ziemlich ununterbrochen. Wir horchten, wenn ein unsichtbarer Klotz mit besonders tiefem, drehendem Heulen den hellen Himmel von einem Ende bis zum anderen zerteilte. Das sind natürlich unsere, nickten wir uns freudig zu, in Gruppen am Abhang auf den Tornistern rücklings rastend. Natürlich waren es unsere. Da wieder einer . . . gepannte Pause — wieder einer. Schwere Haubitzen? Am Ende die 30.5. Lärm genug machen sie. Wo sie einschlugen, und die interessante Verheerung dabei, sahen wir nicht.

Mit ansteigendem Ton flogen sie bloß hoch im Blauen über unsere armselige graue Gesellschaft hinweg. In kurzer Zeit konnten wir die Töne der höllischen Musik von einander unterscheiden. Wir gefielen am besten die Schrapnells. Weil sie hoch droben freundliche weiße Wölkchen machten, und so schnell nacheinander, erschienen sie mir besonders gefahrlos und freundschaftlichen Seelenbeschwörungen zugänglich zu sein. Am besten gewöhnte man sich an sie.

Wo eigentlich getämpft wurde, wo also die Front stand, wie wir sie uns einbildeten, wußten wir nicht. Vielleicht hinter diesem Kamm. Wir hörten auch Gewehrfeuer, beruhigend ferne noch, aber es war nicht Gefnatter, auch kein Gehämmer, sondern ein beständiger, breiter, knarrender Ton über der

ganzen Gegend, in welchem zahlreiche scharfe, abreißende, wieder anstüdelnde Fäden liefen — vielleicht die Maschinengewehre. Alles zusammen brachte durch das Ohr auf das Gehirn und auf die Zunge eine unbeschreibliche Wirkung hervor. Die Mächte der Autosuggestion arbeiteten. Ich brachte geradezu Freude zusammen über den Gedanken: das also ist die Feuertafel und gar nichts ist uns geschehen. Mit letzterem war ich eigentlich unzufrieden, weil es anzeigte, daß die richtige Feuertafel dieses Zuhören am Ende doch nicht sei, daß da hier noch nicht einmal ein Dunkt vom Brande sein könne, der da draußen, verlässlich, über die ganze Gegend und daran anschließend über tausend Gegenden dieses Landes hin wütete. Mir wäre recht gewesen, wenn schon einige Verwundete da gelegen wären, denn dann hätte es nicht mehr viel graufiger werden können.

Nach der Rast marschierten wir quer über den grünen Hang in das Wäldchen am Kamm hinauf. Man trug Verwundete auf Tragbahnen zurück. Sonderbare Gesichter, weiß eingewickelte Beine. Ich konnte nicht hinsehen. Dann waren wir im Wäldchen, dessen Fichtenwipfel, ganz wie gewöhnlich, ins warme Licht der Sonne hinaufstrahlten. Vögel kreischten entsetzt über ihnen hin und her und ich wunderte mich mächtig, daß es sowas überhaupt noch geben könne: eine scheinende Sonne, fliegende Vögel.

Wir legten die Tornister ab und warteten. Und warteten. Wir saßen auf den Tornistern, dann standen wir wieder auf. Einmal ging ich da hin, einmal dorthin. Nun zischten die Infanteriegeschosse auch schon über uns hinweg. Alles sah und legte sich bekommen nieder. Immer zahlreicher kamen sie geflossen, schließlich zwitscherte es über jedem Kopf ununterbrochen. Das war nun schon eine Feuertafel. Angreifender als draußen vielleicht, weil wir untätig saßen und packten. Wenn wir geschossen hätten, wäre die Spannung beim Gewehrlauf hinausgepiffen. Ich wagte mich bis an den Rand des Wäldchens hinaus und da sah ich erst, daß einer eng neben dem anderen, schwarze Bosniaken mit ihren grauen Fesseln auf dem Bauch lagen und ihre knallenden Gewehre hinaushielten. Einer wandte ein verzerrtes Gesicht zu mir her, mit roten Augen.

Ich konnte es natürlich nicht verstehen, warum unsere Masse von 1000 Mann hier ein paar Schritte weiter hinten herumliegen mußte. Jetzt kamen auch Schrapnells in den Wald herein und schotterten zwischen die sonnenglänzenden Fichtenwipfel hernieder. Eine Granate mit ungeheurem Hauch war glöcklich da und glücklich hinten durch. Ein Janetz drehte sich wie ein Kreisel um seine Achse. Er kam, bestaunt von uns, wieder zu sich und wies uns mit schneeweißem leeren Gesicht seine Menageschale, die ihr umgetremptes zerfetztes Blech vom Tornister herab hängen ließ, den er stehend am Rücken getragen hatte. Ob es eine vorbeischießende Granate gewesen war, die das tat, das zu wissen, war ich zu wenig Soldat. Die herumstehenden Kameraden behaupteten es.

Noch war keiner von uns verwundet. Aber es kam immer ärger. Mit markerkschütterndem Getöse schlugen jetzt die Artilleriegeschosse immer häufiger in unseren Wald ein. Ich sah rechts drüben dicke Rauchwolken emporquellen, man sagte, der Wald habe von den Kanonenkugeln Brand gefangen. Unbeschreiblich.

Bei Hauptmann Mehler, der mir dann und wann eine feine Dameszigarette gab, wir beide wären die einzigen „Aktiven“ bei der Kompanie, hatte er einmal gesagt, und mühten daher zusammenhalten, holte ich mir öfters Kurage. Er war ganz ruhig, ein Offizier, wie er sein soll. Unsere Kompanie war eine zusammengewürfelte Gesellschaft, aber jeder Reserverchristus hatte diesen jungen Hauptmann gern. Ich suchte in seinen Augen. Sie waren gewiß nicht zufrieden, obzwar er ja auch nicht viel über unsere Lage gewußt haben dürfte. Ueberhaupt unser Hauptmann! Er war ein kleinerer Mann mit dunklem Gesicht und fatten schwarzen Haaren. Unsere 3. Kompanie hatte er noch als Oberleutnant übernommen. Als ich ihn auf dem Marsch einmal fragte, warum er seinen Rucksack auf dem eigenen Buckel trage (die anderen Herren beluden natürlich ihre Pfeifendeckel damit), meinte er, ich könne ihn doch nicht für viel schwächer halten als einen von diesen Leuten. Und seine Hand machte einen Halbkreis über das hechtgraue Gewimmel. Als ich von höllischem Durste geplagt, in diesem Wäldchen, einen vorbeischießenden Wasserföbelträger heranwinkte, schickte ihn der Haupt-

mann weg und predigte: „Zuerst kommen die Verwundeten, dann die Mannschaft, dann die Unteroffiziere und dann die Offiziere . . . Ja, mein Lieber, wir müssen Beispiele geben . . .!“ In Laibach hatte er am Sonntag vor dem Abmarsch ins Feld, also am Vortag, einen ganzen Pack Urlaubsscheine unterschrieben, und das in einer Zeit, als jedes Verlassen der Garnison strikte verboten war. „Ach was, ich nehme es auf meine Kappe, für uns ist die Geschichte Beruf, diese armen Teufel allein sind die Opfernden. Sie werden sehen, alle werden rechtzeitig einrücken.“ Und richtig, die Männer, allerdings in ihrem Kummer vollbetrunken wie die Haken, waren alle eingetroffen. Bis von der kroatischen Grenze in Unterfrain her. Bei unserer Kompanie waren am Abmarschtag alle da, bei anderen Kompanien, wo die Leute nicht einmal Ausgang aus der Kaserne bekommen hatten, fehlten etliche. Ausgang gab unser Hauptmann überhaupt jedem. In Wiener Neustadt spitzte ich seitlings hin; da sah er mit einer weißgelleideten Dame an einem Perronisch der Bahnhofrestauration. Frau? Braut? Ich weiß nicht. Für solche Fragen reichte unsere Kriegsfreundschaft nicht aus. Ja, unser Hauptmann hätte ein anderes Schicksal verdient als jenes des L/17. Marschbaons.

Inzwischen hatten wir schon Verbindung mit der Front. In unserem Wäldchen trieben sich eine Menge Versprengte herum, die sich nicht wenig darauf zugute taten, nun schon drei Tage im Feuer gestanden zu haben. Einige traten bei uns ein. Die meisten aber blieben auf der sehnachtslosen „Suche“ nach ihrem Truppenkörper. Einer Gruppe von diesen Versprengten sah ich mit neidvollem Interesse zu, wie sie ein Feuer angezündet hatten, über dem sie ein junges Schwein drehten. Knüttelten Sprengstücke zu nahe bei ihrem Herde hernieder, horchten sie bloß geduckt zu den Bäumen empor, zwei packten den Spieß mit dem Schwein, einer das Feuer und schleppten es etliche Schritte weiter, wo sie ihr Werk fortsetzten. Mit einem Lehrer aus Mitterdorf im Gottscheerland, einem gewissen Erker, sah ich inmitten der unerträglichen Lage öfters zusammen. Wir sahen uns mit großen Augen bleich an und lauten Schokolade, die er aus dem Saß kramte. Zuweilen fuhren wir mit den Köpfen auseinander, wenn der Hornpfeiff einer Kugel zwischen unseren Nasen hindurchgellte. Manchmal schien es auch nur ein sanftes Summen unterhalb des allgemeinen Gezwicklers zu sein, das ziemlich hoch über uns die Luft peitschte. Dann setzten wir uns mechanisch ein Stückchen weiter zwischen die anderen Männer nieder.

Gegen den späten Nachmittag hatte ich, zum letzten Mal auf dieser Welt, einen Blick auf unsere Fahrfläche, wenigstens glaubte ich, daß es die unsere war. Ich war, um etwas zu tun, an den hinteren Rand des Waldes gekrochen und sah auf die Ebene hinunter, von der wir zu Mittag heraufmarschiert waren. Weit weg stand ein einsamer Baum und unter diesem Baum, wie mir schien, zwei Fahrflächen mit Pferden und Köchen. Auf einmal erhob sich bei diesem Baum eine hohe Erd- und Rauchwolke. Bald darauf sausten die Köchen und die Männer über die Ebene davon.

Unser Wäldchen kam mir vor wie eine verratene, in die Hölle gesunkene Insel, wir sahen nichts, wir wußten nichts, wir hörten nur. Nicht bloß das brüllende Gewitter da draußen und über uns. Was uns die Versprengten über den Schlachtnachmittag vom 26. August, über die Schlachttage vom 27. und 28. August erzählten, wirt durcheinander, war schauerlicher Irrsinn. Am Abend des 26. sollen von den 5000 Mann des 17. Feldregiments nur noch 1700 dagewesen sein. Die anderen tot, verwundet, gefangen. Die meisten Hauptleute gefallen, der Regimentskommandant verwundet. Man war vorgegangen wie auf dem Exerzierplatz, ausgerichtet, man habe Gelände gewonnen, habe gesiegt, gestürmt, sei gefallen wie die Garben unter den Sichel, habe regelrechte russische Stellungen freilaufend gestürmt.

Und noch immer brüllte heute, am dritten Tage darnach, da draußen über der Ebene die Schlacht. Gegen Abend, die Sonne erfüllte nur noch den Himmel über uns mit ihrem Licht, in den Wald reichte sie nicht mehr, kam plötzlich ein Befehl. Die Kompanien stellten sich schnell auf und kamen am bewachsenen Kamm ins Marschieren. Wir sollten stürmen. Das Gefühl war ungeheuerlich. Vorher hatte ich unseren Kommandanten Oberleutnant Hrasovec gesehen, wie er, ohne auf das Zischen der Kugeln zu achten, im Wäldchen, anscheinend geruhsam, auf und nieder geschritten war. Er klopfte mit dem Reifstod die Stiefel und sah mich kurz von der Seite an, vielleicht dachte er: „Dummer Kerl, jetzt hast du es! Wärs du in deiner kühlen Kanzelei in Laibach geblieben!“

Spar- u. Vorschussverein in Celje

Gegründet 1900
Telephon Nr. 13
Interurban
Glavni trg 15

Hranilno in posojilno društvo v Celju
registrovana zadruga z neomejeno zavezo

Spareinlagen, Darleihen, Kredite

Einlagenstand Din 28,000.000

gegen günstigste Bedingungen.

Geldverkehr Din 230,000.000

Celje
Zu haben bei:
Glas- u. Porzellanhandlung
Bauvergisung
Presernova ulica 4

M. Rauch

Viele Millionen
Conserven-Gläser



Einkoch-Apparate
verbilligen
die Haushalt-Conserven
Eine neue Erfindung:
„REX“ Frucht-Apparat

Maschinen- und Elektrotechniker

auch vollkommen mit dem Auto- wesen und landwirtschaftlichen Ma- schinen bewandert, sucht entspre- chenden Wirkungskreis als Ma- schinenmeister, Werkmeister, Be- triebsleiter oder Lagerhalter in einschlägigen Unternehmungen. Gefl. Zuschriften erbeten unter „Nüchtern und korrekt“ an das Annoncenbüro Hinko Sax, Maribor, Grajski trg 8.

Offene Kredenz

womöglich Biedermaier, zu kaufen gesucht. Anträge an Atelier Martini.

Übler Mundgeruch

wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste **Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benützung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu Din. 8.—. **Chlorodont-Zahnbürsten** für Kinder, für Damen (weiche Borsten), für Herren (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben. — Gegen Einsendung dieses Inserates per Drucksache (Kuvert nicht zakleben!) erhalten Sie kostenlos eine Probetube, für mehrmaligen Gebrauch ausreichend, durch Leo-Werke A. G., Generalvertretung für Jugoslawien: Tvrnische Zlatorog, Maribor 33.

Mittelschüler

findet Kost und Pflege bei deut- scher Familie. Adresse in der Ver- waltung des Blattes 34609

2 möbl. reine Zimmer

jedes separat, eventuell mit Bade- benützung, von 2 Privatbeamtinnen für dauernd gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 34620

Bekanntmachung.

Beehre mich den geehrten Bewohnern von Stadt und Land höfl. mitzuteilen, dass ich das

Autotaxa-Gewerbe

nach meinem verstorbenen Manne Franz Kokol im gleichen Um- fange weiter führe. Mit der Versicherung der besten und aufmerk- samsten Bedienung empfehle mich hochachtungsvoll

Antonie Kokol, Autotaxabesitzerin
Celje-Gaberje 6

Industriegeleise

Gebrauchte
kauft A. Löschnigg, Sv. Lovrenc na Pohorju.

Buschenschank

eröffnet im Weingarten Krick Za- grad 44 (Schlossberg), geöffnet an Sonn- und Feiertagen und an Samstagen nachmittags. Ausschank erstklassiger Weine.

Wirtschaftsadjunkt

für grösseren Besitz in der Umgebung Maribors, mit Kenntnis speziell der Viehwirtschaft, Felder- und Wiesen- bau, als Stütze des Verwalters, wird gesucht. Gefl. Offerte an Dr. Fritz Scherbaum, Maribor.

Eltern!

Empfohlener Kost- und Wohnort in Ljubljana für 3 Schülerinnen. Klavierbenützung, event. auch Un- terricht. Deutsche Umgangssprache. Anschrift erliegt in der Verwaltung des Blattes. 34616

Perfekter, geschickter

Wagemonteur

der in der Dezimal- wie auch Zen- timalwagemontierung gut eingeführt ist, wird für ständige Arbeit auf- genommen. Sebestyén Wagenfabrik, Subotica.

VEREINSBUCHDRUCKEREI

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften und Broschüren, Rechnungen, Brief- papiere, Kuverts, Speisentarife, Tabellen, Geschäfts- und Be- suchskarten, Lohnlisten, Durch- schreibbücher, Diplome, Parten, Etiketten, Plakate, Preislisten, Vermählungsanzeigen, Siegel- marken usw., Drucksachen für Handel, Gewerbe und Industrie in bester und solider Ausführung



CELEJA

Inseraten
Annahmestelle
für die

Deutsche Zeitung

CELJE / PREŠERNOVA ULICA N° 5